

**M. Kernbach:** Contributions à l'étude du diagnostic différentiel entre l'avortement provoqué et l'avortement pathologique (spontané). (Beitrag zur Differentialdiagnose des provozierten bzw. des Spontanabortes.) Ann. Méd. lég. 37, 75—100 (1956).

Die Arbeit stellt eine Zusammenfassung klinischer, biologischer, cytologischer, hormonaler und histologischer Faktoren dar, die man bei der Differentialdiagnose zwischen Spontanabort und artifiziellem Abort als Gutachter zu berücksichtigen hat. Wesentlich neue Gesichtspunkte gegenüber entsprechenden Zusammenfassungen und Bearbeitungen im deutschen oder anglo-amerikanischen Schrifttum dürften nicht vorliegen. Verf. weist besonders auf die Aussage histologischer Befunde an Feten, Nabelschnur und Placenta hin. DOTZAUER (Hamburg)

**A. Caruso:** L'uso del permanganato potassico come mezzo abortivo. Nota casistica. (Der Gebrauch von Kaliumpermanganat als Abtreibemittel. Ein kasuistischer Beitrag.) [Ist. di Med. Leg., Univ., Milano.] (Soc. Lombarda di Med. Leg. e Assicuraz., 16. VI. 1957.] Atti Assoc. ital. Med. leg. [Minerva med.-leg. (Torino)] 77, 70—71 (1957).

Verf. berichtet über einen Fall von Selbstabtreibung einer Schwangeren im 4. Monat durch Einspritzung von Kaliumpermanganatlösung in die Gebärmutter. Es kam hierbei nicht nur zu Verletzungen, sondern auch zu erheblichen Spätfolgen wie Nekrosen usw. An diesen Fall knüpft Verf. ausführliche Erörterungen über die Rechtslage bei Selbstabtreibungen im italienischen Strafrecht an. GREINER (Duisburg)

**D. Caprioara, I. Negrut, M. Motoeiu und A. Nica:** Beiträge zum vergleichenden Studium der cyto-vesikalen und der cyto-vaginalen Untersuchung in der Diagnose und Prognose der Fehlgeburten. Obstetr. si Ginec. 5, 27—36 mit franz., engl. u. dtsch. Zus.fass. (1957) [Rumänisch].

Der Urinbodensatz wurde in 121 Fällen von schwangeren Frauen mit verschiedenen Formen von Abortus, Schwangerschaft und Frauenleiden untersucht. In den Fällen eines spontanen (78) sowie in jenen eines künstlich eingeleiteten Abortus (10) wurde im Urin ein Steigen des acidophilen Index mit 15—40% festgestellt, der kariopyknotische Index erreichte 40—70%. Weiter traten Zellen mit vielen quappenähnlichen Kernen in Erscheinung. Nach Ausstoßung des Embryos traten Zellen von tiefem und Zwischen-Typus, mit Längencharakter, auf. Die Autoren schließen, daß diese Methode für die Differentialdiagnose von spontan und künstlich eingeleiteten Abortus zweckdienlich ist. KERNBACH (Jassy)

**Ana Suchar, I. Georgescu, Florica Iliescu, C. Popescu und A. Rizescu:** Studium der Unreife durch anatomisch-klinische Untersuchung der Placenta. Obst. si Ginec. 5, 53—60 (1957) [Rumänisch].

Aus den Angaben des Weltschrifttums geht hervor, daß die Frühreife in den meisten Fällen auf Funktionsstörungen der Placenta zurückzuführen ist. Diese letzteren wiederum werden als Folge von pathologischen, histologisch oder histochemisch erkannten Prozessen dargestellt. An Hand von 15 Placenten von Frühreifen und 2 von verlängerter Schwangerschaft konnten die Autoren folgende Prozesse konstatieren; Anomalien in der Entwicklung der Zotten, Blukreislaufprozesse (Ödem, Hämorrhagien, Hyperämien, Thrombosen); Wucherungsprozesse (Sklerose des Zottengerüsts); vasculäre Prozesse (Endarteritis). Es wurden auch nekrobiotische und Entzündungs-Prozesse festgestellt. — Diese Angaben dienen auch der gerichtsarztlichen Praxis. Die Frühgeburten sollen von den Fehlgeburten differenziert werden. Die histopathologische Untersuchung der Placenta bildet eine sichere Probe für die Differentialdiagnose. Auf Grund seiner langjährigen Erfahrung empfiehlt der Referent diese Methode. Sie erweist sich in allen Abortusfällen als nützlich. Siehe diese Z. 46, 307 (1957/58). KERNBACH (Jassy)

### Streitige geschlechtliche Verhältnisse

● Die partielle Hypophysenvorderlappen-Insuffizienz. Implantation von endokrinen Drüsen und ihre Wirkungen bei Tier und Mensch. Viertes Symposium der Dtsch. Ges. für Endokrinologie, Berlin, den 1.—3. März 1956. Schriftleitung: H. Nowakowski.

Berlin-Göttingen-Heidelberg: Springer 1957. VIII, 320 S. u. 175 Abb. DM 58.—  
 A. Hauser, M. Keller und R. Wenner: Gonadendysgenese. S. 207—215.

Cecilie Leuchtenberger, D. R. Weir, F. Schrader and R. Leuchtenberger: **Decreased amounts of desoxyribose nucleic acid (DNA) in male germ cells as a possible cause of human male infertility.** (Zu geringer Gehalt an Desoxyribonucleinsäure [DNA] in männlichen Keimzellen als mögliche Ursache der männlichen Unfruchtbarkeit.) [Inst. of Path., West. Reserve Univ., Cleveland, Ohio. (I. Internat. Congr. of Human Genet., Copenhagen, 1.—6. VIII. 1956.)] Acta genet. (Basel) 6, 272—278 (1957).

Die ersten Untersuchungen über den Gehalt an DNA in individuellen menschlichen Spermatozoen, durchgeführt mit einer modifizierten mikrospektrophotometrischen Methode, ergaben bereits 1953 einen beträchtlichen Gehalt an DNA, wobei sich herausstellte, daß die Spermatozoen fruchtbarer Männer einen deutlich höheren Gehalt hatten, während die unfruchtbarer Männer ausschließlich niedrigere Werte aufwiesen. Diese (sehr wichtigen) Untersuchungen wurden jetzt fortgesetzt. Es wurden 10000 Einzelspermatozoen von 25 fruchtbaren und 35 unfruchtbaren Männern untersucht. Die Gruppe der fruchtbaren Männer bestand aus Vätern von durchschnittlich 1—3 Kindern, während die unfruchtbare Gruppe sich zusammensetzte aus unfruchtbaren Ehen, die eingehend klinisch unter den Gesichtspunkten der amerikanischen Gesellschaft zum Studium der Sterilität, untersucht worden waren. Die spektrophotometrisch bestimmte Menge von DNA in einer Gruppe von 21 fruchtbaren und 21 unfruchtbar verdächtigten Männern ergibt den sehr aufschlußreichen Befund: Die Gruppe der fruchtbaren Männer zeigt Werte ausschließlich von 1,18 bis  $\pm 0,1$ ; in der unfruchtbaren Gruppe liegen mit Ausnahme von 3 Werten — die später eingehend berücksichtigt werden — alle unter dem Wert von 1,18, beginnend mit  $0,32 \pm 0,2$ , ansteigend, mit Ausnahme von 2, die gerade 1,0 aufweisen,  $\pm 0,9$ . Kritik der Untersuchungsmethode: Sehr eingehende Analyse der Fehlermöglichkeiten, etwa durch die zufällige Auszählung von pathologischen Formen, Darstellung zum Vermeiden dieser Fehler, Einwände gegen die Art der Auswahl der Spermatozoen. Durch bioptische Hodenuntersuchungen konnte gezeigt werden, daß auch hier die Gesamtmenge der DNA ungefähr, für jede Gruppe, halb so groß ist wie bei fruchtbaren Männern. Da das Verhältnis in spermatiden, sekundären und primären Spermatozoen sich wie 1:2:4 verhält, sowohl bei fruchtbaren wie bei unfruchtbaren Männern, muß daraus geschlossen werden, daß die Störung bereits bei den primären Spermatozonien vorhanden ist. Demnach besteht eine feste Beziehung zwischen konstantem DNA-Gehalt und Fertilität und schwankendem DNA-Gehalt — bei immer geringerer Menge — und Unfruchtbarkeit. Die mikrospektrophotometrische Bestimmung des DNA-Gehaltes ist eine der wesentlichsten Methoden zur Untersuchung der männlichen Unfruchtbarkeit.

H. KLEIN (Heidelberg)<sup>oo</sup>

W. L. Schmerold: **Die Beurteilung der Zeugungsfähigkeit unter besonderer Berücksichtigung der Spermauntersuchung. I. Teil. Störungen der Potentia generandi und Hinweise auf klinische Untersuchungsmethoden.** [Dermatol. Klin. u. Poliklin., Univ., München.] Hautarzt 8, 179—181 (1957).

R. Doepfmer: **Untersuchungen über die Morphologie und die Motilität von Hodenspermatozoen.** [Univ.-Hautklin., Würzburg.] [I. Internat. Congr. of Human Genet., Copenhagen, 1.—6. VIII. 1956.] Acta genet. (Basel) 6, 279—282 (1957).

Aus Hoden von Ratten, Meerschweinchen, Hunden, Bullen und vom Menschen (oft erst einige Stunden post mortem) wurden mit Hilfe besonderer Extraktionsverfahren Spermatozoen-Aufschwemmungen hergestellt, die bis zu 3 Millionen Spermatozoen je Kubikzentimeter enthielten. Morphologisch ergaben sich nur bei etwa 30% keine Unterschiede gegenüber Ejaculat-Spermien, 40—50% hatten vergrößerte Köpfe, 20—30% abartige Formen und etwa 50% sog. Protoplasmatropfen (elektronenmikroskopische Untersuchungen). Bei der Prüfung der Motilität zeigte sich überraschend, daß unter 200 verschiedenen Lösungen die physiologische Ammoniumchloridlösung bei Zimmertemperatur und  $pH$  6,2—6,8 für die quantitative und qualitative Bewegung der Spermatozoen am günstigsten war, die bis 56 Std anhielt (während es bisher nur gelungen war, Hodenspermien 3 Std lang beweglich zu halten). Niemals aber kam die Motilität der Hoden-Spermatozoen derjenigen der Ejaculat-Spermatozoen gleich. In vivo würde im Falle der Anlegung einer Anastomose zwischen Hoden und Samenleiter damit zu rechnen sein, daß

die Hoden-Spermatozoen nach kurzer Zeit zugrunde gehen, wenn sie das optimale Milieu des Nebenhodens nicht durchwandern. RAUSCHKE (Heidelberg)

**H. J. Lammers: Zur Nomenklatur der menschlichen Intersexualität.** [Univ.-Nervenklin., Greifswald.] Zbl. Gynäk. 79, 1485—1494 (1957).

**Thea Lüers: Geschlechtsbestimmung, Geschlechtsdifferenzierung und Geschlechtsdiagnostik.** [Inst. f. Genet., Freie Univ., Berlin.] Med. Klin. 1957, 2021—2035.

Übersicht.

**F. H. Dost: Grundsätze beim ärztlichen Entscheid über die rechtliche Geschlechtszuordnung neugeborener Intersexe.** [Univ.-Kinderklin. d. Charité, Berlin.] Münch. med. Wschr. 1957, 1051—1055.

Nach dem Personenstandsgesetz muß bei der Anzeige des Neugeborenen am Standesamt auch dessen Geschlecht angegeben werden. Es ist nur die Bezeichnung „männlich“ oder „weiblich“ zugelassen. Beim Neugeborenen entscheidet in der Regel das typische äußere Genitale; Fehlbildungen desselben lassen aber für Fehlbeurteilungen die Möglichkeit offen. Die richtige Zuordnung soll aber bereits fürs Standesamt erfolgen, damit später keine zu schweren Konflikten führende Änderung erforderlich wird. — Es wird ein Überblick über die Intersexe gebracht, auf die heute möglichen Untersuchungsmethoden, vor allem die des chromosomalen Geschlechtes durch Kernbiopsie, hingewiesen. Beim Pseudohermaphroditismus femininus klärt die Bestimmung des chromosomalen Geschlechtes die Situation. Große Schwierigkeiten können beim Pseudohermaphroditismus masculinus auftreten. Das chromosomale Geschlecht ist männlich, die Testes sind aber oft nicht zu tasten, und das Genitale ist sehr deutlich in weiblicher Richtung fehlgebildet. Es ist nicht immer angezeigt, die Zuordnung zum männlichen Geschlecht bei diesen Probanden vorzunehmen, denn es kann in der Pubertät zu Überraschungen kommen. Die Gonaden können in diesen Fällen mit der Produktion von Oestrogenen statt Androgenen beginnen. Für solche Neugeborene ist es besser, die Eintragung auf einen Vornamen vornehmen zu lassen, aus welchem das Geschlecht nicht ohne weiteres hervorgeht. ZEISEL (Würzburg)<sup>oo</sup>

**Thea Lüers: Neuere Untersuchungen über die sexuellen Zwischenstufen des Menschen.** [Inst. f. Genet., Freie Univ., Berlin.] Umschau 57, 233—235 (1957).

Zunächst wird der Begriff der „echten“ und der „Schein“-Zwitter noch einmal kurz erklärt. Dann wird über männliche Scheinzwitter mit totaler Verweiblichung berichtet, d. h. über Menschen, die wie normale Mädchen wirkten und wegen kleiner Vorwölbungen in der Leistengegend zum Arzt gingen. Es wurde das Vorhandensein von Hoden festgestellt, die aber nicht funktionsfähig waren. Tierversuche haben gezeigt, daß bei einem männlichen Säugerkeimling, bei dem die Hoden in einem bestimmten Entwicklungsstadium zerstört worden waren, die Weiterentwicklung des Gesamtorganismus in weiblicher Richtung erfolgte. Für die männliche Ausdifferenzierung des Geschlechtsapparates ist also das Vorhandensein intakter Keimdrüsen notwendig. Das gilt jedoch nicht für das weibliche Geschlecht: Bei Zerstörung der weiblichen Keimdrüsen-Anlage erfolgt die weitere Entwicklung auch in weiblicher Richtung. — Die Ursache weiblicher Scheinzwitter soll in embryonalen Nebennierenrindenstörungen zu suchen sein. Behandlungsversuche mit Nebennierenrindenhormon haben zu ermutigenden Erfolgen geführt. — Familienuntersuchungen haben ergeben, daß die Fehlentwicklung des Keimlings erblich sein kann. — Auf dem Gebiet der Erforschung, Begutachtung und Beratung der Zwitter wird heute die cytologische Geschlechtsdiagnose herangezogen (einfacher Blutaussstrich oder Abstrich der Mundschleimhaut). „Echte“ Zwitter sind jedoch nicht aus dem Blutbild zu erkennen. Bei einem Teil der bisher untersuchten Fälle zeigt das weiße Blutbild männliches Geschlecht an, bei anderen weibliches. — Neuere psychologische Untersuchungen haben gezeigt, daß die Sexualpsyche des Menschen anscheinend mehr von der Erziehung als von der Art der Keimdrüsen abhängt.

KLOSE (Heidelberg)

**Henryk Kopczyk and Wladyslaw Widy: The problem of hermaphroditism in the forensic medicine.** Arch. med. sadowej. 8, 40—51 mit engl. Zus.fass. (1956) [Polnisch].

**R. Koch: Notzuchtverbrechen oder plötzlicher Tod?** [Inst. f. Gerichtl. Med. u. Kriminalist. d. Univ. Halle-Wittenberg, Halle.] Münch. med. Wschr. 1957, 1411—1413.

Die Besonderheit dieser Beobachtung — sehr ausführlich dargestellt, auch unter Berücksichtigung familiärer und psychologischer Gesichtspunkte — liegt wohl darin, daß anlässlich

eines plötzlichen Herztodes einer 44jährigen verheirateten Frau die Vermutung eines Notzuchtverbrechens überhaupt auftauchen konnte, obwohl der Hymen unverletzt war. Kritische Erörterungen der Beobachtungen unter gerichtsmedizinischen Gesichtspunkten. Durch agonale Blutungen bei unsachgemäßer Hilfeleistung wurde ein Notzuchtversuch vorgetäuscht. Mikroskopisch eine diffuse Myokardsklerose. Außerdem bemerkenswert ein vom Ehemann zur Verfügung gestelltes „Psychogramm“ aus dem Leben der Frau: aus diesem weitere Rückschlüsse auf die Persönlichkeit. Bei gerichtsmedizinischen Untersuchungen wären alle, auch die zunächst nebensächlich erscheinenden Einzelheiten zu erfassen. H. KLEIN (Heidelberg)

**Ch. Vaillé: Les stupéfiants, problème international.** Sem. Hôp. Paris et Sem. méd. (Paris) 1957, 1221—1238, 1265—1278.

**Edward Podolsky: The psychodynamics of prostitution.** Indian med. Rec. 77, 69—70 (1957).

Allgemein gehaltene kurze Skizze über das Wesen der Prostitution und Persönlichkeitszüge von Prostituierten, insbesondere der frigiden Nymphomanin. BSCHOR (Berlin)

**David Stafford-Clark: Homosexuality.** (Homosexualität.) [Vortrag vor der Medico-Legal Society am 14. 2. 1957.] Med.-leg. J. (Camb.) 25, 65—81 (1957).

Verf. bringt interessante Beispiele über männliche Homosexualität bei einzelnen Volksstämmen (Keraki [Neuguinea], Aranda [Australien], Mojave- und Zuni-Indianer [Nordamerika]). Er geht auf die verschiedene Beurteilung der Homosexualität im Verlaufe der Geschichte ein — Ablehnung bei den Juden (Altes Testament) und weite Verbreitung im alten Griechenland und in Rom. Dann schildert er die Lage in England sowie die wesentlichen gesetzlichen Bestimmungen während der einzelnen Jahrhunderte. Nach seiner Auffassung zeugen die von Lord HAILSHAM 1955 gebrachten Zahlen über homosexuelle Handlungen zwischen Männern, von denen die Polizei Kenntnis hatte (1930—1939: 943, 1953: 5680) nur von einer scheinbaren Zunahme der Homosexualität, bedingt durch größeres Interesse der Öffentlichkeit. Verf. weist auf den bekannten Widerspruch hin, daß lediglich homosexuelle Handlungen zwischen Männern bestraft werden, jedoch nicht zwischen Frauen und hält dies für unbegründet. Seiner Meinung nach ist die ärztliche Behandlung (Psychotherapie, Hormone) wenig erfolgversprechend, sie mindert höchstens die inneren Konflikte. Wie die Zwillingsforschung gezeigt habe (KALLMANN), könne man als sicher ansehen, daß bei einem bestimmten Teil der Männer die Homosexualität angeboren sei, und er verweist auf die je 4% der ständigen und absoluten homosexuellen Männer und Frauen des Kinsey-Reports. Das gültige Gesetz in England liefere homosexuelle Männer schutzlos Erpressern aus (1929 bezogen sich fast 90% der Erpressungen auf homosexuelle Handlungen — nach Earl JOWITT). Homosexuelle sollten wie alle anderen bestraft werden, wenn es zur Anwendung von Gewalt, Verführung Minderjähriger oder Erregung öffentlichen Ärgernisses kommt. Dagegen sollten alle „privaten“ sexuellen Handlungen zwischen verantwortlichen Erwachsenen — ganz gleich ob zwischen Männern oder Frauen — nicht gesetzlich verfolgt werden. JENTZSCH (Berlin)

**Desmond Curran and Denis Parr: Homosexuality: An analysis of 100 male cases seen in private practice.** (Homosexualität: Eine Analyse von 100 männlichen Fällen aus einer Privatpraxis.) [Dept. of Psychiatry, St. George's Hosp., London.] Brit. med. J. No 5022, 797—801 (1957).

Die Studie berichtet aus einer psychiatrischen Privatpraxis über 100 männliche Homosexuelle im Alter von 19—69 Jahren. Der Medianwert lag bei 33 Jahren. Beruflich gehörten sie zu den höheren sozialen Schichten, 41 hatten studiert. Bei 49 Patienten fanden sich neurotische oder psychopathische Auffälligkeiten, meist geringeren Grades, die übrigen waren ohne psychiatrischen Befund. Verf. halten die Angaben der Untersuchten über Häufigkeit und Praktiken ihrer homosexuellen Betätigung für nicht zuverlässig. Mutuelle Onanie wurde am häufigsten zugegeben. Aus dem Gesamt hob sich eine Gruppe von 17 Pädophilen ziemlich deutlich ab. Sie waren im Durchschnitt älter als die übrigen, ferner häufiger verheiratet. 42% aller Fälle waren „100%“ homosexuell, bei allen übrigen nahmen Verf. „Bisexualität“ an mit teils überwiegender, teils stärker zurücktretender Neigung zur Homosexualität. Nachuntersuchungen bei 59 Fällen ergaben, daß die psychosexuelle Ausrichtung bei 47 unverändert, bei 9 stärker heterosexuell, bei 3 stärker homosexuell geworden war. Eine psychotherapeutische Behandlung bei 25 Patienten hatte keinen erkennbaren Erfolg. BSCHOR (Berlin)

**Ludwig Battenberg: Untersuchungen über die männliche Onanie des Pubertätsalters.**  
Prax. Kinderpsychol. 6, 47—54 (1957).

Verf. hat vor dem Kriege als Leiter der LVA Pfalz ein Sportertüchtigungslager ins Leben gerufen, in dem körperbehinderte und unterentwickelte Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren in Kursen von 8 Wochen auf das Arbeitsleben vorbereitet wurden. Es waren hauptsächlich Arbeiter- und Bauernsöhne aus dem gesamten Rheingebiet. Wie zu erwarten war, kam es im Lager zu einem sexuellen Zwischenfall. Verf. war gegen drakonische disziplinarische Maßnahmen und beschloß, derartigen Zwischenfällen durch eine verständnisvolle Aufklärung vorzubeugen. Den Jungen wurde klargemacht, daß die in Grenzen betriebene Onanie unschädlich sei, und daß die solitäre Onanie als Privatsache des einzelnen angesehen werde, daß man lediglich Onanie vor den Augen anderer, wechselseitige Onanie und dergleichen nicht dulde, auch nicht Denunziationen. Auf diese Weise kam es zu einem guten Vertrauensverhältnis zwischen Lagerleitung und Sportlehrern einerseits und den Jungen andererseits. Dies führte Verf. zu dem Plan, eine Art „Kinsey-Report“ im kleinen zu betreiben. Im ersten Halbjahr 1939 wurden insgesamt 157 Jungen befragt, nachdem ihnen vorher Anonymität zugesichert worden war, und nachdem die Begriffe „Pollution“ und „Onanie“ erklärt worden waren. Keiner der Jungen weigerte sich, Angaben zu machen. Die Fragen waren folgende: Wann aufgeklärt? Durch wen? Onanie? Beginn in welchem Alter? Durchschnittliche Häufigkeit? Geschlechtsverkehr mit Mädchen? (Bei 77 Untersuchten zusätzlich: Welche Begleitphantasie? Heimatort: Stadt oder Dorf?). In großen Tabellen sind alle Antworten wiedergegeben, zusätzlich eine Beurteilung der körperlichen, sportlichen und geistigen Leistungsfähigkeit und der Charakterqualitäten. Außerdem sind die Ergebnisse nach verschiedenen Gesichtspunkten ausgewertet: Mehrere Jungen wurden schon vom 7. Lebensjahr aufgeklärt, die meisten mit 13 Jahren. Der Beginn der Onanie fällt gewöhnlich mit dem Zeitpunkt der Aufklärung zusammen. Die Mehrzahl onanierte 3mal in der Woche oder 2mal. Die Häufigkeit onanistischer Akte bei den verschiedenen Altersstufen zwischen 14 und 18 Jahren war uneinheitlich. Die Begleitphantasie war bei 72,8% „Mädel“, bei 5,2% „Junge“; 12% stritten Begleitphantasien ab, und 10% waren beherrscht von der Angst vor Entdeckung. Mit 2 Ausnahmen onanierten sämtliche Jungen; auch jene beiden hatten früher onaniert, zur Zeit der Untersuchung nicht mehr wegen Erkrankung des zentralen Nervensystems bzw. wegen regelmäßigen Geschlechtsverkehrs seit 1½ Jahren (Alter 16 Jahre). Von den 157 Jungen hatten 5 bereits einmal Geschlechtsverkehr (Alter 16—18 Jahre), einer 3mal und der schon erwähnte regelmäßig.

RAUSCHKE (Heidelberg)

**Benedikt Gregg: Überführung eines jugendlichen Fetischisten.** [Kriminalpolizei, Heidelberg.] Kriminalistik 11, 434—435 (1957).

Bei der Suche nach Jugendlichen, die durch Straßenbarrikaden den Verkehr behinderten, wurde Damenunterwäsche unter einem Holzstapel aufgefunden. Der mutmaßliche Täter der Verkehrsbehinderung konnte überführt werden, jedoch war der Fall mit der Damenunterwäsche noch nicht geklärt. Die Diebstahlskartei ergab zwei zeitlich getrennte Zentren für den Verlust von Damenunterwäsche. Diese Schwerpunkte fielen mit der früheren und jetzigen Wohnung der verdächtigten Familie zusammen. Der 15jährige Bruder des „Barrikadenbauers“ konnte für 12 Tatorte verantwortlich gemacht werden. Die Mehrzahl der Diebstähle verübte der jugendliche Fetischist noch vor seinem 14. Lebensjahr, indem er abends sich aus Gärten oder von Balkonen Damenwäsche stahl oder sogar in Wohnungen eindrang und dort nach der betreffenden Wäsche suchte. Zu Hause onanierte er beim Anblick der Damenwäsche in der Waschküche und warf die beschmutzten Stücke kurz vor Abholung des Mülls in die Mülltonne. Der inzwischen 15jährige war 190 cm groß, trug ein Menjou-Bärtchen, Handelsschulleistungen gut, „Hobby“: Briefmarkensammeln und Anfertigen von Handarbeiten. Mutter seit 5 Jahren geschieden, längere Zeit Tbc-krank, nach der Scheidung unter anderem ein Verhältnis mit einem 20jährigen Studenten bei mit den Kindern gemeinsamem Schlafzimmer. Die sexuelle Verirrung im Pubertätsalter legte sich, nachdem der Junge zu einer gleichaltrigen Schulfreundin Zuneigung fand.

BOSCH (Heidelberg)

**Helmut Thomä: Männlicher Transvestitismus und das Verlangen nach Geschlechtsumwandlung.** Eine Krankengeschichte. [Psychiatr. u. Nerv.-Klin., Univ., Freiburg i. Br., u. Abt. f. psychosomat. Med., Klin. Univ., Heidelberg.] Psyche (Heidelberg) 11, 81—124 (1957).

Es handelt sich um eine psychoanalytische Studie. Das Objekt der Studie (ein sog. echter Transvestit) interessiert deshalb, weil er von Ref. späterhin begutachtet wurde. Die Neigung

zur Verkleidung begann als Kind. Bindungen an eine Pflegeschwester scheinen den Anlaß zum Verkleidungstrieb gegeben zu haben. Später traten in den Träumen auch homosexuelle Wünsche auf. Trotz eingehender Behandlung in einer psychotherapeutischen Klinik ließ sich eine Änderung nicht erreichen. Der Pat. ist später wegen homosexueller Akte bestraft worden, wobei es dahingestellt bleiben mag, ob diese Akte seiner inneren Neigung entsprachen, was er ablehnt, oder ob er sie nur zu geldsüchtigen Zwecken vorgenommen hat. M. MUELLER (Heidelberg)

**Henryk Kopczyk: Case of transvesticism.** Arch. med. sadowej. 8, 52—57 mit engl. Zus.fass. (1956) [Polnisch].

**Ludovico Bernardi e Gianluigi Ponti: Un caso eccezionale di necrofilia.** (Ein außergewöhnlicher Fall von Nekrophilie.) [Ist. di Med. Leg. e Assicuraz., Univ., Milano.] [Soc. Lombarda di Med. Leg. e Assicuraz., 16. VI. 1957.] Atti Assoc. ital. Med. leg. [Minerva med.-leg. (Torino)] 77, 64—68 (1957).

Die Verf. referieren über die ihnen aus der Literatur bekannten Fälle von Nekrophilie. Eine eigene Beobachtung über einen 16 Jährigen, der in einem Krankenhaus Nekrophilie an einem Neugeborenen beging (Onanie zwischen den Oberschenkeln des Leichnams), wird angeschlossen.

HANS-JOACHIM WAGNER (Mainz)

### Erbbiologie in forensischer Beziehung

**H. Niermann und F. Ehring: Zur Methodik der Zwillingserfassung.** [Inst. f. Human-genet., Univ., Münster.] Z. menschl. Vererb.- u. Konstit.-Lehre 34, 33—37 (1957).

Auslesefreie Zwillingsserien sind für die menschliche Erbforschung von großer Bedeutung. Es ist deshalb begrüßenswert, daß die Erfahrungen mitgeteilt werden, die bei der ersten größeren nach dem 2. Weltkrieg durchgeführten Zwillingserfassung gemacht wurden. Als Ausgangsmaterial dienten die Namen von rund 10000 westfälischen Pat. mit Hauttuberkulose, Hautkrebs u. a. aus der Zeit von 1926—1954. Über Einwohnermeldeämter und Standesämter wurden in  $\frac{2}{3}$  der Fälle verwertbare Angaben darüber erlangt, ob ein Pat. Zwilling ist oder nicht. Bei Berücksichtigung nur derjenigen Fälle (insgesamt 7322), bei denen eine Befragung direkt oder über das Standesamt möglich war, kam auf 81 Probanden 1 Zwilling, während sonst auf 56 erwachsene Menschen 1 Zwilling kommt. Nach Erörterung der hier zu beobachtenden Schwankungsbreite und der Fehlermöglichkeiten werden verschiedene praktische Hinweise gegeben: Befragen der Pat. bei Krankenhausaufnahme nach Zwillingseigenschaft; Weg über Standesämter, wenn Pat. nach Behandlung ausgeschieden. Von den auf solche Weise erfaßten Zwillingspaaren lassen sich in der Regel etwa 50% untersuchen, da durch Tod eines Partners, Auswanderung und andere Ursachen Ausfälle auftreten. SCHAEBLE (Kiel)

**Kurt Gerhardt: Wachsen und Reifen der menschlichen Physiognomie im Kindes- und Jugendalter.** Med. Mschr. 11, 705—708 (1957).

Übersicht.

**L. S. Penrose: Mutation in man.** (Mutationen beim Menschen.) [Galton Laborat., Univ. Coll., London, G. B.] [I. Internat. Congr. of Human Genet., Copenhagen, 1.—6. VIII. 1956.] Acta genet. (Basel) 6, 169—182 (1957).

Es gibt spontane und künstlich herbeigeführte Mutationen. Bei der Bestimmung der Mutationshäufigkeit spielen das Auftreten des Merkmals in der allgemeinen Bevölkerung, die Mitwirkung genetischer Faktoren und die Geeignetheit der Gene eine Rolle. Der Verf. kennt zwei Untersuchungsmethoden, die direkte und die indirekte. Die direkte Beobachtung ist nur möglich bei regelmäßiger einfacher Dominanz, die bei Menschen selten, vielleicht niemals vorkommt. Theoretisch bestände die Möglichkeit, frische Mutationen bei geschlechtsgebundenen Merkmalen direkt zu beobachten. Bei der indirekten Bestimmung des Mutationsverhältnisses geht man von der Vermutung aus, daß ungünstige Gene nicht lange persistieren, es sei denn, daß das Wiederauftreten von Mutationen den Mortalitätsfaktor wieder ausbalanciert. Mutationsverhältnisse sind für viele Gene beim Menschen bisher bestimmt worden. Am genauesten ist dies möglich für dominante Erbmerkmale. Verf. stellt eine Tabelle zusammen mit den in der Literatur bisher gefundenen Angaben verschiedener Autoren. Eine ähnliche Zusammenstellung wird für die geschlechtsgebundenen Erbmerkmale, z. B. Hämophilie und die pseudohypertrophe Muskeldystrophie sowie für die recessiven Merkmale wie Schizophrenie, Albinismus u. a., gebracht.